

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt**

84 (25.10.1849)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. October 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 84.

## Die Bonifazier.

(Fortsetzung.)

Die Bedingungen des Königs erregten neue Bestürzung in der Stadt, besonders unter den Patriziern; denn von diesen wurde ja das herbe Opfer der Eternliebe gefordert. Man schwankte, ob man es bringen sollte. Da trat Guilelmo in den Kreis der Versammelten und sprach: „Wir haben in den Zeiten des Glücks so manchen Vorzug, so manche Begünstigung vor unsern ärmern Mitbürgern genossen, daß wir dem Schicksal nicht zürnen dürfen, wenn es jetzt eine Art von Ausgleichung fordert. Laßt uns dem Volke zeigen, daß wir würdig waren an seiner Spitze zu stehen, indem wir dem allgemeinen Wohl zu Liebe unsern Theuersten einsezen. Wohl kann ich nicht bergen, daß bei dem Getrennen, mein Vaterherz blutet, daß ich die mir vom Schicksal jüngst geschlagenen Wunden heißer brennen fühle — aber ich will das neue Opfer willig bringen und meinen Gandsolfo dem Könige als Geißel senden.“

Das Beispiel des edeln Mannes machte dem Schwanken der übrigen in der Versammlung befürchtliche Väter ein Ende. Die Meisten von ihnen hatten der Söhne mehr als einen; sie glaubten also hinter dem Helden, der sich von dem einzigen theuren Gute, das er jetzt noch besaß, aus Liebe zur Vaterstadt losreißen wollte, nicht allzuweit zurückgehen zu dürfen. Es ward also nicht ohne Wehklagen und Thränen beschlossen, dem Könige die verlangten Geißeln zu übersenden, damit durch die Zusendung des Getreideschiffs der dringendsten Noth abgeholfen werde. Um aber trotz des feindlichen Verbots und der damit verknüpften Drohung, dennoch ihrer Pflicht zu genügen, kamen die versammelten Häupter der Stadt dahin überein, heimlich und in größter Eile ein kleines Fahrzeug zu erbauen und mit entschlossenen Jünglingen zu besetzen, welche den Versuch wagen sollten, darauf nach Genua zu schiffen und die Republik von dem von der äußersten Noth gebotenen Entschlusse der Bonifazier zu unterrichten; wenn dann die Genueser nicht zur schleunigsten Hilfsleistung angefeuert würden, dann sei die treue Stadt nicht zu verdammen, wenn sie sich dem Könige von Aragonien ergäbe.

Als nun die Sonne am nächsten Morgen über die Fluthen des Meeres sich erhob, beleuchtete sie auf der äußersten Südspitze Corsicas eine Scene des unbeschreiblichsten Jammers. Es schieden Väter und Mütter von ihren Söhnen, um diese hinaus zu stoßen in die Hand des Feindes. Ach wie zweifelhaft war das Wiedersehen, und unter welchen Umständen konnte man es nur voraussehen! Kein Wunder, wenn unzählige Thränen stoffen und Schmerzensstöße, sich aus den verzweiflungsvollen Herzen ringend, hier und dort die Lüfte erfüllten.

Auch die Geistesstärke des edeln Guilelmo drohte zu erliegen, als die Stunde des Abschieds schlug und der kleine Gandsolfo sich weinend an seinen Busen schmiegte. Schon seit mehreren Tagen war dem bekümmerten Vater das bleiche und leidende Aussehen des Kindes aufgefallen und hatte seine Besorgnis erregt; auf seine Fragen, ob ihm etwas fehle, hatte der Kleine jedoch stets die einigermaßen beruhigende Antwort gegeben: „ich fühle keinen Schmerz, mein Vater; aber um die gute Schwester weine ich manchmal und um den armen Orlando.“ Wenn nun auch noch keine Krankheit zum Ausbruch gekommen war, so fürchtete Guilelmo doch, daß irgend eine geheime Verstimmlung im Gesundheitszustande Gandsolfo's bereits verborgen

sei und sich früher oder später äußern werd. Was mußte der liebende Vater nun empfinden, als er das theure Kind in solch einem bedenklichen Zustande einem Feinde überliefern sollte, der, wenn er gleich kein Barbar war und seine Verträge hielt, sich dennoch nicht für verbunden achten konnte, für ein ihm als Geißel übergebenes Kind zärtliche Sorge zu tragen. — Mit dem herzerreißenden Zweifel, ihm in dieser bangen Abschiedsstunde wohl zum letztenmale an seine Brust zu drücken, zum letztenmale den süßen Ton der Kindesstimme zu hören, ließ Guilelmo seinen von Thränen umflogten Blick auf der Gestalt seines lieben Knaben haften. Und inniger umschlang ihn der Kleine und sprach: „So willst Du mich also wirklich von Dir schicken, mein Vater? Ach, ich Armer, ich habe die Mutter verloren und die liebe Schwester, und nun soll ich auch noch von dem Vater fort! Ach, wer wird mich nun lieb haben? Muß es denn wirklich so seyn, kann ich denn nicht bei Dir bleiben?“

Wie scharfe Dolche zerschnitten des Kindes Worte Guilelmo's Herz. „O Genua!“ rief er mit gepreßter Stimme, „sähest Du, was Deine Söhne um ihrer Treue willen leiden, Du würdest nicht so lange säumen, zu ihrer Hilfe herbeizueilen, auch wenn Du große Hindernisse und Gefahren zu bekämpfen hättest! — Nein, mein geliebter Sohn,“ fuhr er zu Gandsolfo gewendet fort, „Du kannst nicht bei mir bleiben. So jung Du auch noch bist, so verlangt doch Gott schon von Dir, daß Du für Dein Vaterland leidest und ihm Opfer bringst. Und was der große und weise Allvater fordert, das müssen wir willig geben, ob es uns auch schwer fallen mag. Erinnerst Du Dich noch des Tages, als ich Dir wegen eines Ungehorsams die Strafe auflegte, hungrig schlafen zu gehen? Wie weintest Du da, wie wehe that es Dir, das nur einmal zu entbehren, was Dir unentbehrlich schien. Und nun denke Dir die Armen in unserer bedrängten Stadt; sie leiden schon so lange, was Du nur einmal fühltest; die unglücklichen Kinder schreien nach Brod und die Eltern können ihnen nichts geben, als bittere zähe Baumrinde. Viele sind schon verschmacht dahin gesunken, die Uebrigen werden bald ein gleiches Schicksal haben, wenn die Noth nicht binnen ein paar Tagen gemindert wird. Dies soll geschehen, aber es werden Opfer verlangt. Willst Du nicht auch das Deine bringen, mein Gandsolfo, damit Deine armen Mitbrüder nicht verhungern?“

„Ich will Vater, ich will!“ rief der Knabe; „aber ich werde Dich doch wiedersehen?“

„Du wirst mich wiedersehen,“ erwiderte Guilelmo erschüttert, „gewiß, mein liebes folgsames Kind — wenn auch erst dort oben!“ Die letzten Worte murmelte er dumpf in sich hinein und wandte schnell sich ab, denn die Thränen stürzten ihm unaufhaltsam aus den Augen und seine Kraft und Fassung drohten zu erliegen unter der Schwere des Schmerzes.

In dem Zelte, welches für den Ueberläufer auf Befehl des Connetable aufgeschlagen war, saß am Abend des Tages, an welchem sie in die Macht des verhassten Verwandten gegeben worden war, Rosalia in trübe Gedanken versunken und hörte in ihrem dumpfen Hinbrüten kaum das wirre Lagergetöse, von dem sie doch nur durch eine dünne und bewegliche Wand geschieden war. Sie befand sich allein; denn Angelo hatte auf Befehl seines neuen Beschützers einen kleinen Streifzug unternemen müssen. „Gott der Gnade!“ so rief sie ihr düstres Schweigen endlich brechend und aus dem langen Hinstarren sich em-

porreißend, „hast Du denn Dein Vaterauge ganz von mir abgewandt. Hab ich Dich durch meinen Schmerz, durch meine Klagen um den geliebten Freund erzürnt, war mein Entschluß: den Tod zu suchen im Gewühl des Kampfes, weil das freudlose Leben mir eine Qual zu seyn dünkte, — war er ein vermessener? — Er muß Dir nicht wohlgefällig gewesen seyn, denn Du bereitetest mir ein anderes Loos, als das, welches ich zu finden hoffte. Du wolltest mir zeigen, daß ich ungeachtet der vielen peinvoll durchlebten Stunden meinen Leidenskelch noch nicht bis auf den Grund geleert hatte. Ich beweinte einen unerzehligen Verlust, doch ich konnte mich in meinem Behgefühl an die Brust eines Vaters werfen, wo meine Klagetöne sanften Anklang fanden. Befah ich nicht damals noch ein Glück in meinem Schmerze? Auch dieses vermiss' ich nun, und ich bin nicht allein eine Trauernde, eine Gebeugte, ich bin auch eine Verfolgte, die ein zürnend Schicksal in die Gewalt ihres verhasstesten Feindes gab. Welch ein Geschick steht mir noch bevor? Wird' ich um der Schmach zu entgehen, zur entzehligen Sünde des Selbstmords schreiten müssen, wird der Dolch, der auf meinem Busen ruht, meine letzte Zuflucht seyn? — O Königin des Himmels, Mutter des Heilands bitte Du für mich, daß mich die Noth nicht zu diesem Verbrechen treibe! Ich scheue den Tod nicht, aber ich schaudre, mir ihn selbst zu geben. Ist es mir aber bestimmt, so zu enden, o so laß mich, wenn gleich meine letzte That eine Sünde ist, dennoch Gnade finden vor des Allvaters Throne, denn nicht eigne Schuld führte mich zu diesem Abgrunde.“

Sie wurde nach diesem Gebete ruhiger und fühlte sich nach einiger Zeit gefaßt und besonnen genug um an Pläne der Rettung zu denken. Daß nur List nicht Gewalt sie aus der Macht des Verhassteten befreien könne, das schien ihr keiner Frage unterworfen zu seyn, und so sehr sie auch jedem Betrüge und jeder Lüge, mochten sie selbst das Gepräge einer guten Absicht haben, abhold war, so glaubte sie doch in ihrer gegenwärtigen Lage zur Täuschung und Verstellung ihre Zuflucht nehmen zu müssen, weil sie dadurch ihren Wächter und Peiniger vielleicht zu einigen Zugeständnissen bestimmte, die ihrem Vorhaben förderlich seyn konnten. Es war ja möglich, daß sie auf dem Zuge nach Calvi Gelegenheit zur Flucht fand, wenn ihr einige Freiheit gegönnt wurde. Auf dem Wege dahin lagen mehrere Orte, wo Freunde und Bekannte ihres Vaters wohnten, die ihr vielleicht ein verstecktes Asyl zu gewähren bereit waren, wenn sie als eine fliehende Verfolgte deren Mitleid in Anspruch nahm. Ehe sie aber an die Wahrscheinlichkeit einer Befreiung denken konnte, mußte sie sich mit dem Vorsatz vertraut machen, dem verhassten Better durch ein verändertes Betragen einiges Vertrauen abzugewinnen. Die Nothwendigkeit dieses Zwanges erkennend, machte sie den ersten Versuch sich darin zu fügen, als nach einer Weile Angelo in das Zelt trat.

„Noch immer so traurig Rosalia?“ begann er einen sanft-vertraulichen Ton erheuchelnd, während doch eine töckische Freude aus seinen Blicken leuchtete; „Dein Loos ist doch so schrecklich nicht, als Du in Deinem Wahne Dir einbildest. Längst war es zwischen unsern Vätern beschlossen, daß Du einst mein Weib werden solltest; diese Bestimmung wird nun in Erfüllung gehen, wenn Dein Trotz mich nicht zu einem Verfahren reizt, das nur Deine Schmach zur Folge hätte. Indem Du Dich nun willig in ein Schicksal fügst, auf welches Du längst vorbereitet seyn müßtest, entgehst Du dem furchtbaren Verhängniß, das alle Bonifacien erwartet. Vielleicht rettetest Du sogar Deinen Vater vom Untergange oder von der Knechtschaft. Denn ich werde, wenn Du meinen Wünschen nicht widerstrebst, all meinen Einfluß aufbieten, um das Geschick eines so nahen Blutsfreundes günstig zu wenden.“

„Ich erkenne, daß Du es nicht böse meinst Angelo,“ erwiderte Rosalia; „ich weiß auch, daß Du begründete Ansprüche auf meine Hand hast; doch bedenke, daß Neigung und Liebe sich nicht bestimmen lassen, daß sie die Kinder unsers Herzens sind, welches in den meisten Fällen nur seinem eignen Zuge folgt.“

Orlando hat mich aus den Händen roher Gewalt gerettet; ein schöner Cherub erschien er mir, als ich nach kaum geschehenen Uebertritt aus der Mädchenzeit ins Jungfrauenalter eine stille Welt verlassend ins reich bewegte Leben zurückkehrte, — kann es Dich Wunder nehmen, wenn sein Erscheinen einen tiefen Eindruck auf mich machte, und wenn dies erwachte Gefühl, durch so manchen Umstand begünstigt, fortwuchs? Der Edle ist nicht mehr. Mein Schmerz um ihn wird milder werden; aber kann ich ihn jetzt schon bemeistern, da ein neuer Schicksalsschlag die tiefe Herzenswunde wieder aufreißt. Meine Gefangenschaft, der Gedanke, meinen geliebten Vater und den zarten Knaben, der mit so kindlicher Innigkeit sich an mich schloß, vielleicht niemals oder in betrübniswürdigen Verhältnissen wieder zu sehen, die Bekümmerniß um die theure Vaterstadt — muß nicht alles Dieses mich niederbeugen und meine Seele mit Schmerz erfüllen? Habe Geduld mit mir Angelo, ich will mir Mühe geben, mich in mein Schicksal finden zu lernen; doch fordre nicht zu viel in kurzer Zeit. Durch Gewalt wirst Du nie erringen, was Du von mir begehrst, und eher werde ich den Tod suchen, als in Schande willigen; wohl aber wird zarte Schonung mich Deine Schattenseiten vergessen lassen. Und wenn ich in dieser zarten Schonung Deine Liebe erkenne, dann werde ich mir sagen: was Angelo fehlte, das fehlte er aus Liebe zu Dir, und darum steht es Dir nicht an, ihm strafend zu begegnen.“

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Angelo war noch nicht so ganz verderbt, als daß die sanfte Bitte nicht in manchen Augenblicken den Zugang zu seinem Herzen gefunden hätte. Da ihm jetzt nun die Hoffnung winkte, durch ein mildes Verfahren einen süßern und dauerndern Genuß zu erringen, als den, welchen er durch rohe Gewalt zu ertrogen erwarten durfte, so fühlte er sich geneigt ihren Wünschen Gehör zu geben, und versprach ihr, sie während des Zuges nach Calvi mit der möglichsten Aufmerksamkeit und ritterlichen Courtoisie zu behandeln.

Und er hielt Wort. In ihrer Männerkleidung trat Rosalia auf einem Maulthiere, begleitet von einem arragonischen Krieger, der die strenge Weisung hatte, sie nicht entschlüpfen zu lassen, die Reise an. So viel er konnte, war Angelo in ihrer Nähe und sorgte, sobald Rast gemacht wurde, stets dafür, daß sie ein Gemach für sich allein erhielt; aber eben so sorgsam war er auch darauf bedacht, daß ihr alle Gelegenheit zur Flucht genommen wurde; denn ob er gleich einiges Vertrauen zu ihr gewonnen hatte, so glaubte er die größte Vorsicht nicht aus den Augen verlieren zu dürfen.

Durch den Zug ins Innere der Insel wurde die Verbindung zwischen dem Connetable und Alessandro unterbrochen. Da es schien als werde der Graf nun keinen unmittelbaren Antheil an der Belagerung ferner nehmen, so bedurfte er auch der Dienste eines Verräthers nicht mehr. Er war jedoch nicht so undankbar darum seinen Verbündeten fallen zu lassen, sondern er gedachte ihn zu belohnen, wie er es ihm versprochen hatte. Nicht wissend, daß das Freundschaftsband zwischen Alessandro und Angelo zerrissen war, gab er dem Letztern den Auftrag, an seinen Vertrauten durch einen zuverlässigen Boten die Nachricht gelangen zu lassen, daß er, der Connetable, sich nicht mehr beim Heere der Belagerer befinde, und daß Alessandro daher trachten möge aus Bonifacio, wo er jetzt seinen Verbündeten nicht mehr nützlich seyn könne, zu entweichen, und nach Calvi zu kommen. „Du kannst,“ so fügte der Graf Vincentello Istria seinem Auftrage hinzu, „Deinem Boten die beste Gelegenheit in die Hand geben, sich Eingang in die Stadt zu verschaffen, wenn Du durch ihn einen Brief an Deinen Better, den Podesta, sendest, worin Du diesem Nachricht über das Schicksal seiner Tochter mittheilst. Ist Dein Abgesandter nur erst in Bonifacio, so wird er, wenn es ihm nicht an Schlaueit gebricht, wohl Gelegenheit suchen, an Alessandro zu kommen.“

Mit Freuden übernahm Angelo diesen Auftrag. „Triumph!“ rief er, als der Graf sich entfernt hatte, „der Bogen ist mir

nun gereicht, vermittelt dessen ich den Pfeil der Rache auf die Feinde senden kann, die ich zu verletzen, zu verderben mich sehne. Deine Tücke, verrätherischer Alessandro, wollte mir den Untergang bereiten; jetzt kann ich Dir Deiner Freundschaftsdienst würdig vergelten, und das will ich. Ein Werkzeug zur Ausführung meines Planes wird bald gefunden seyn.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Schatzkammer des Lebens.

+ Wären die meisten Menschen in ihren eigenen Augen wirklich etwas halb Erträgliches, wie gäben sie sich, Andern gegenüber, wohl so viele Mühe, Etwas zu scheinen, das sie nicht sind.

+ Neid und Eitelkeit verführen uns weit öfter zu bösen Nachreden, als die Fehler Derjenigen, die wir verurtheilen.

+ Hochmuth und Dünkel sind, wenn auch nicht gerade immer Merkmale eines leeren, doch die untrüglichen Kennzeichen eines sehr einseitigen und beschränkten Kopfes.

+ Wer in der Welt fortzukommen wünscht, benehme sich so, daß Andere ihn zwar für geschickt, sich selber aber noch für viel geschickter und hellsehender halten. Denn in der Ueberlegenheit des Talents oder Genies steht der so reizbare Neid des Menschen immer eine Waffe, die zu seinem Nachtheil gebraucht werden kann. Nur den Verstand, den er zu übersehen glaubt, trifft nicht sein Argwohn und hält er der Anerkennung und Beförderung werth.

+ Die Freude an der Vergangenheit ist wie der Genuß des Narren, der von dem Weine träumt, den er gestern getrunken hat.

+ Es gehört nicht mehr kindliche Einfalt dazu, die Märchen von „Tausend und Einer Nacht“ als geschichtliche Thatfachen anzunehmen, als zu glauben, daß bei unsern ungeheuern stehenden Heeren, die auf den Wink eines Einzigen gegen das Recht Aller in die Schranken treten, öffentlicher Wohlstand und bürgerliche Freiheit möglich sei.

+ Unsere Staaten nennen sich christlich. Ich möchte wissen, was sie in ihren Gesetzgebungen denn eigentlich vom Christenthum verwirklicht haben, und um was sie schlechter, wenn sie jüdisch wären.

+ Die Geschichte des sogenannten menschlichen Fortschrittes begreift im Grunde nichts anders in sich als die verschiedenen schon zurückgelegten Stufen der Bestialität unserer Gattung. Es ist eine lange schmutzige Historie, worin dem künftigen Geschöpfe, das mit Recht den Namen Mensch verdienen wird, nur ein paar Blätter zu Gute kommen.

+ Wie groß auch das Genie eines einzelnen Mannes sei, er umfaßt immer noch nicht die ganze Menschheit in seiner Person, sondern sieht nur immer als ein Einzelner, d. h. in einer größern oder geringern Entfernung, und auf eine mehr oder weniger unvollkommene Art einen Theil der Sache. Das Ganze zu überschauen und zu ordnen, ist auch nur allein dem German Mäurer.

### Allerlei herzhaftere, herzlichere und herzige Gedanken

über Herz, Herzklopfen, Herzwach und andere Herzerreien.

Eines der sonderbarsten Dinge am und im Menschen ist das sogenannte Herz; es ist eine der launigsten Schöpfungen des unerschöpflichen Schöpfers. Der lustigste Einfall, welchen der Schöpfer haben konnte, war der, ein Herz zu schaffen. Er hat dasselbe gewiß in einer guten Laune am Abende eines Schöpfungstages, an einem Feiertage, so zum Zeitvertreib fabrizirt, als

das „jüngste Kind seiner Laune.“ Er hat es gemacht, wie eine Hausfrau, welche Weihnachtskonfekt backt: wenn sie noch ein Stückchen Teig übrig hat, so knetet sie noch irgend eine kurtose Figur zur Unterhaltung daraus.

Das menschliche Herz läßt sich aus drei Gesichtspunkten betrachten: 1) aus dem anatomischen, 2) aus dem psychologischen, 3) aus dem poetischen Gesichtspunkte. Anatomisch betrachtet, ist das Herz die Centralblutkammer der menschlichen Domänenverwaltung, in welche Alles hinein, und aus welcher Alles herausfließt; psychologisch betrachtet ist es die Centralgewalt der kleinen Menschrepublik; poetisch betrachtet ist es die Schatzkammer des Gefühls, das Archiv der Erinnerung, die Speisekammer des Schmerzes, der Tanzplatz der Lust, das Wohnzimmer der Freundschaft, der Feenpalast der Liebe, die Klosterzelle der Wehmuth, das chemische Laboratorium der Leidenschaften, der Miniatur-Mikrokosmos der Weltseele.

Das Herz ist der Magen der Seele. Es gibt verdorbene Magen und verdorbene Herzen, schlechte Magen und schlechte Herzen; gute Magen und gute Herzen; volle und leere Magen und volle und leere Herzen: Magen, die Schuhnägel ertragen können, aber keine solche Herzen, weil die Schuhnägel Köpfe haben, und die Herzen meistens den Köpfen feind sind. Es gibt auch ausgepichte Magen, aber keine ausgepichte Herzen; obwohl man mit seinem Herzen Pech haben und mit demselben in das Pech gerathen kann. Ein Herz ist also weder ausgepicht und verpicht, wohl aber erpicht, nämlich auf andere Herzen.

Wäre nämlich das Herz ausgepicht und verpicht, so müßte es wasserdicht, luftdicht, liebhaberdicht, treudicht, schatzdicht, ebedicht, schwurdicht, liebedicht u. s. w. seyn; das heißt, was einmal darin wäre, könnte nicht so leicht wieder herausfließen und heraustropfen, aber man hat Beispiele genug, daß das Herz nicht Alles bei sich behalten kann, sondern froh ist, wenn es sich leer machen und ausschütten kann.

Das Herz gehört seinem politischen Charakter nach zur äußersten Linken, doch hat es eine außerordentliche Liebe zu der Rechten. Es ist republikanisch gestimmt, denn es will meist nur provisorische Regierungen. Das Herz ist ein rother Republikaner, und empört sich sehr oft, aber es ist leicht einzunehmen und zu bezwingen, weil es keine Barrikaden baut. Es ist zwar ein Feind der Oeffentlichkeit, aber ein großer Freund der Mündlichkeit; denn jeden Augenblick hört man sagen, daß das Herz gesprochen habe, oder daß vom Herzen zum Herzen gesprochen wird. Auch darf man zum weitem Beweise, wie beliebt das mündliche Verfahren beim Herzen ist, nur an das alte Sprichwort denken: „Wessen das Herz voll ist, dessen fließt der Mund über.“

Das Herz ist ein rothangestrichenes Haus mit vier Herzkammern. Die lebenswürdigste Haushälterin und Hausbewohnerin darin ist die Dame Liebe. Freilich ist sie nur selten eine gute Haushälterin; denn sie geht schonungslos mit ihrer Wohnung um, und häußt oft ganz entsetzlich darin, so daß es besser ist, man läßt die Wohnung ganz leer stehen, als daß man eine solche unruhige Person, und eine solche unruhige Wirthschaft darin duldet. Wenn sich die Liebe in die Herzkammern einmieten will, so kündigt sie sich zuerst als eine stille, solide, ordentliche Person an, welche im Hause wenig Unruhe mache und sehr eingezogen lebe; kaum aber ist sie eingezogen, so ist sie nicht mehr eingezogen und lebt nicht mehr eingezogen, sondern sie wird ungezogen, die tolle Wirthschaft fängt an und der Teufel ist an allen Ecken los. Bald ist ihr das Logis zu groß, bald zu klein, bald zu eng, bald zu weit; bald zu warm, bald zu kalt; alle Tage werden die Möbel verstellt und die Herzkammern anders eingerichtet; Alles wird darin verrückt. Bald wird es zu einem Heiligthum, zu einem heiligen Tempel geweiht; bald wird es zu einem Stalle gemacht, in welchem Ochsen, Esel, Gänse und Kühe ihr Quartier nehmen. Man kündigt ihr die Wohnung zwar öfters auf; aber sie ist nicht mehr herauszu-

bringen. Hauszins zahlt sie gar nicht, und meint, man müsse noch froh seyn, eine solche Ruheförderin bei sich zu haben. Jeden Augenblick soll man ihr noch die Wohnung neu tapezieren und die Wände mit schönen Phantasiestücken und Gemälden behängen. Dabei geht sie sehr unvorsichtig mit Licht und Feuer um, daß mehr als einmal das Herzogis Feuer fängt, in Brand geräth, und von den Flammen fast verzehrt wird, wobei an das Löschen gar nicht zu denken ist. Wenn Dame Liebe eingezogen ist, so ladet sie gleich Gesellschaften ein, und macht einen wahren Laubenschlag aus den Herzkammern. Da heißt es dann: „Was von Herzen kömmt, geht zu Herzen;“ — es wird vom Herzen zum Herzen gesprochen; man wendet sich an das Herz; ein Herz sucht das andere und so giebt es eine ewige Zwischenträgeri, Bistenschlapperei und Fraubaserei. (Fortsetzung folgt.)

### Naturgeschichtliches.

(Fortsetzung.)

Unsere Beschreibungen der verschiedenen Gänsearten, gegen welche — wider alles Erwarten — sogar Gänseriche ein starkes Geschnatter führten, wollen wir nun beenden und zum Geschlechte der Schafe übergehen. Das Schaf (ovis) ist im Allgemeinen ein geduldiges, lautmüthiges Geschöpf und über die ganze Erde verbreitet. Von Norden bis Süden, von Osten bis Westen, in allen Himmelsstrichen findet man in vielen Abarten das Schaf, und natürlich, nach einer richtigen Schlussfolge auch — Schafsköpfe. Die Haupttracen in Europa sind: das englische, französische, spanische und deutsche Schaf, und da es unsere Leser doch gewiß vorziehen werden, etwas Vaterländisches zu lesen, so wollen wir das letztere nebst einigen Abarten beschreiben. Also:

Das deutsche Schaf. (Ovis michelia.)



Dieses zeichnet sich besonders durch seine Physiognomie und seine Wolle aus, indem es von jeder anderen ausländischen Race etwas besitzt; theilweise, und das hauptsächlich, hat es ein französisches, theilweise ein englisches, manchmal sogar ein spanisches Aussehen, so daß man kaum seinen Grundcharakter unterscheiden kann. Seine Geduld ist ordentlich zum Sprüchwort geworden. Es ist auch ziemlich gefräßig und hat es nur gute Weide und einen guten Trunk, so ist es zufrieden und überglücklich. (Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

X In einer Prophezeiung, die in einem Kloster aufgefunden worden ist, heißt's:

Anno 40 und 8  
Wird nichts vollbracht;  
In 40 und 9  
Wird's auch nicht viel seyn;  
Im Jahr 50  
Öffnet eine Thür sich;

Im Jahr 50 und 1

Werden einig wir seyn.

Da die beiden ersten Theile dieser Prophezeiung schon so herrlich in Erfüllung gegangen sind, und der dritte auch schon viel für sich hat, so wird auch der vierte Theil nicht fehlen, und die Leser werden daher wohl thun, sich in Geduld zu fassen.

### Maritätenkästlein.

○ Ein adeliger Spizbube in Breslau ist per decretum zur bürgerlichen Canaille degradirt worden. Die vielen Kollegen des Verurtheilten haben dagegen Verwahrung eingelegt.

○ Patriarchalische Justiz. Der im Jahre 1804 verstorbene Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg versäumte keine Gelegenheit, sich über die Lage seiner Unterthanen und namentlich darüber zu unterrichten, ob die Behörden die Liebe derselben besäßen. Er hatte einen engen Kreis um sich gezogen, in welchem ihm Gutes und Schlechtes nie ohne Erfolg erzählt wurde. Bei einer solchen Gelegenheit erzählte der Superintendent B. zu Gotha folgende köstliche Anekdote: „Als er, fing er an, vor Kurzem die Kirchenvisitationen im herzoglichen Amte Kranichfeld beendigt gehabt hätte, habe er den Amtmann Bunde daselbst gefragt: Nun, Herr Amtmann, wie geht's mit ihren Unterthanen, sind sie mit Ihnen zufrieden?“ „O ja, sei die Antwort gewesen, denn Prozesse kenne ich gar nicht; entsteht ein Streit, so lasse ich die Parteien auf meine Stube kommen und vergleiche die Sache. Will sich nun ein Streitkopf durchaus nicht vergleichen, so gebe ich ihm ein Paar Ohrfeigen, werfe ihn zur Thüre hinaus und damit ist die Sache abgemacht.“ Der Herzog lachte herzlich über diese patriarchalische Justiz und gab dem Amtmann eine Zulage von 50 Thalern.

○ In Köln begegnete neulich ein Kaplan einem alten Schusterjünglinge seines Bezirks, der liebetrunken vor dem Hause seiner Angebeteten Feilerparade machte. Das Herz war dem Armen zu voll, als daß er dem Hirten seiner Seele nicht gebeichtet, von dem er wußte, daß er bei der lieben Familie nicht ohne Einfluß sei; er schloß daher seinen Herzenserguß mit den etwas verben, aber ehrlich gemeinten Worten: Ich mache Ihnen ein paar extra-feine Schuhe, wenn Sie ein Wörtchen zu meinen Gunsten bei dem Engel reden. Der Geistliche theilte im Scherze der Familie den Vorfall mit. Die Tochter, die im Begriffe stand, die kritische Gränze zu passieren, welche sich zwischen eine junge und alte Jungfrau legt, nahm die Sache im Ernste auf und — bald stand sie mit ihm an der Ehestandschwelle. — Ein halbes Jahr ist verlossen. Der Kaplan, der dem Schuster zufällig begegnete, drohte diesem schalkhaft und fragte, wo die Schuhe blieben. Der Ehemann kratzte sich hinter den Ohren und entgegnete nach einer Pause: „Hören Sie, Herr Kaplan! wenn Sie mich von meinem Hausstempel befreien, so mache ich Ihnen ein paar Stiefel, die über ihre Knie hinaufreichen.“

○ Die Mensch ist wie die Uhr. Er geht, er steht, er schlägt, wird leider in allen Verhältnissen des Lebens aufgezogen und muß an sich rücken und drücken lassen, wie es dem Schicksal beliebt. Die Thurmuhren sind die großen Herren, deren Ruf man bei Tag und Nacht in Stadt und Land auf weite Ferne hinaus vernimmt; die Stubenuhren schlichte Familienväter, deren Stimme nur bis an die eigene Thürschwelle dringt; die goldenen Zieruhren schöne Frauen, die man zum Staate mit sich herum führt. Die Stabilen sind Uhren, die immer der Zeit nachgehen; die Liberalen, die stets der Zeit vorlaufen. Alle Uhren und Menschen leiden an einem großen Uebel — sie liegen oder gehen sämmtlich an der Kette.

Auflösung der Charade in No. 83:  
Luftball.